

RICHARD ROHR

zusammen mit
John Bookser Feister

*Hoffnung und
Achtsamkeit*

Der spirituelle Weg
für das 21. Jahrhundert

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Bernardin Schellenberger

*Erzbischof Desmond Tutu gewidmet,
dem Mann der Hoffnung,
inspiriert von Franz von Assisi*

Inhalt

Vorwort zur Neuausgabe

7

Zur Einführung

11

Erster Teil

Das heutige Dilemma

1 Die Chance der Postmoderne 15

2 Jenseits der Opferrolle 39

3 Zeiten großen Erwachens 73

4 Umwandlung 115

5 Das «kosmische Ei», das Sinn schenkt 141

6 Eine ganz neue Einstellung zur Wirklichkeit 163

Zweiter Teil:

Franziskus,

der Mann des Wiederaufbaus

7 Franz von Assisi zeigt den Weg zum Wiederaufbau 179

Dritter Teil:

Der dritte Weg

8 Wie sieht Ihr Fenster zur Wirklichkeit aus? 203

9 Die große Kette des Seins 219

10 Die Kraft der Vergebung 227

11 Grenzen sind gute Lehrmeister 245

12 Leben mit Finsternissen 259

13 Heutige Menschen des Wiederaufbaus 277

Credo für den Wiederaufbau

287

Zum Schluss

289

Bibelstellenverzeichnis

291

Personenregister

293

Quellenhinweise

296

Vorwort zur Neuausgabe

Ob aber einer auf diesen Grund mit Gold, Silber, kostbaren
Quadern, Holz, Heu oder Stroh weiterbaut: das Werk eines
jeden wird offenbar werden.

1 Korinther 3,12–13

Der dreigeteilte Kosmos aus Erde, Himmel und Hölle hat der Menschheit oder dem Evangelium keine sonderlich guten Dienste erwiesen. Er stellte sich als ein schlechter Roman heraus, eine Kopie der heidnischen Götter, ein Anreiz, die Welt in Gewinner und Verlierer einzuteilen, ein kosmisches Belohnungs- und Bestrafungssystem, das viele unserer niedersten Instinkte parodiert hat, ein Reinheitsgesetz, nach dem so gut wie jeder sich als unrein nach irgendeiner Definition herausgestellt hat. Dieser dreigeteilte Kosmos hat zu unserer menschlichen Scham und Schande beigetragen anstatt uns zur Ehre zu gereichen; traurige Engel mit Flammenschwertern hat er aufgeboten, damit wir nicht in den Paradiesgarten zurückkehren (Genesis 3,24). Kurz gesagt: Er ist eine untaugliche Grundannahme, wenn die Größe des Menschen Gottes Ziel ist und positive Energie die wahre Gestalt der Hoffnung.

Das Evangelium, so wie es viele von uns gehört haben, hat nicht Hoffnung und Achtsamkeit gegen die Finsternis der Zeit wachgerufen, sondern zu weiten Teilen Angst, Verzweiflung und gut getarnten – verspäteten – Eigennutz. So kann es nicht länger Heiligkeit, Liebe oder auch nur die geringste Befreiung verbreiten. Am allerschlimmsten ist: Es hat sich niemals um das wahre Evangelium gehandelt, und es hat eine erschreckend große Zahl von Menschen dazu gebracht, gegen den, den sie als Gott kannten, Abneigung, ja Blockaden zu entwickeln. Wenn wir die Geschichte der christlichen Gesellschaften ehrlich untersuchen, müssen wir feststellen, dass es keine «Ökonomie der Gnade» war, als deren Vertreter wir aufgetreten sind.

Unsere öde «Ökonomie von Verdienst und Würdigkeit» war keine Botschaft, die beide Seiten gewinnen lässt, weder für Gott noch für uns; sie ist nicht einmal eine Botschaft, bei der es überhaupt Gewinner geben kann. Am Ende stellt sie sich für einen Großteil der Welt als eine Botschaft heraus, die nur Verlierer produziert. Eine unermesslich große Mehrheit der Schöpfung Gottes wurden als Sünder befunden, als Außenseiter, als «Ungläubige», die verschiedenste Arten des Todes oder des Ausschlusses verdienen, und alle anderen Geschöpfe waren eben bloß Tiere, Pflanzen, Erde oder Wasser, noch weniger wert, vom Schöpfer oder von uns geliebt zu werden. Und diejenigen, die so viele so barsch vor die Tür gewiesen haben, sind am Ende auf ihrem einsamen Verteidigungsposten von allen am meisten ohne jede Hoffnung. Wir alle haben verloren. Die Schöpfung endete zu großen Teilen außerhalb des Gartens Eden, und dabei waren beide immer dazu bestimmt, ein und dasselbe zu sein.

Die Art und Weise, wie das Evangelium von den meisten von uns verstanden wurde, hat 99 Prozent der Schöpfung Gottes ignoriert, preisgegeben, ausgestoßen oder einer ewigen Pein unterworfen seit Anbeginn der Zeit. Seien Sie ehrlich! Wenn dem so ist: Wer würde einen solchen Gott lieben oder ihm vertrauen? Ist es ein Zufall, dass Atheismus ein exklusives Produkt der jüdisch-christlichen Welt des Westens ist? Verdient dieses Verständnis des Lebens, in irgendeiner Weise eine «Gute Nachricht» für die Welt genannt zu werden? Ist es eine Überraschung, dass die zweitgrößte Religionsgruppe in den Vereinigten Staaten nach den römisch-katholischen Christen die ehemaligen Katholiken sind?

Gottes Liebe gewinnt entweder auf umfassende Weise oder Gott ist gar kein Liebhaber des Lebens. Gottes Gerechtigkeit kann keine andere als eine wiederherstellende Gerechtigkeit sein. Gottes Sieg kann nicht weniger als ein tatsächlicher Sieg sein! Gerade jetzt sieht es so aus, als würde Gott bitterlich verlieren. Die Hoffnung, die wir den Menschen angeboten haben, war eher eine Art verzweifelte Uns-bleibt-nichts-anderes-übrig-Hoffnung als eine von Freude und Vertrauen erfüllte Zuversicht. Nach vierzig Jahren Dienst als Pries-

ter muss ich zugeben, dass ich es in den Gesichtern von allzu vielen Christen gesehen habe. Das stimmt mich traurig, und ich danke Gott, dass es viele wunderbare Ausnahmen gibt.

Aus irgendeinem tristen Grund hat das menschliche Ego als Lösung für alle möglichen Dilemmata immer die sogenannte «ausgleichende Gerechtigkeit», sprich Rache und Vergeltung, bevorzugt. Tatsächlich haben wir bis jetzt nicht einmal einen Begriff für eine «wiederherstellende Gerechtigkeit», weil wir sie so selten erfahren oder auf sie gehofft haben! Das macht es sehr schwer, wenn nicht unmöglich, Jesus und seine tatsächliche Botschaft zu begreifen.

Stattdessen haben wir Jesus einer gründlichen «Anpassungskur» unterzogen, die seine tatsächliche Botschaft aufgefressen und ausgesondert hat und sie auf die Größe unserer Krämerseelen zurechtstutzte. Den Fachleuten und Gelehrten wird das mehr und mehr klar, aber noch mehr den Einfachen und Armen in der Welt. Diese Einsicht verbreitet sich dort, wo das Studium der Bibel von den Grenzen der Konfessionen und ihrer theologischen Seminare befreit und in die Hände von Frauen, Armen, Minderheiten entlassen wird, in die Hände derer, die kein «Programm» haben, ja, in die Hände der «Sünder», der Inhaftierten und Abhängigen.

Die große Hoffnung angesichts unserer postmodernen Finsternis liegt darin, dass es Gott in Jesus gerade um Vergebung, Heilung, Wiederherstellung dessen geht, was wir ausschließen, hassen, fürchten und kreuzigen. Jesus geht es nicht darum, das Leiden der Menschen zu vermehren, sondern es wegzunehmen; so können wir es klar und beständig an seinem Leben und Dienst ablesen. In der Geschichte des Christentums wurde so gehandelt, als ob man genau wüsste, wer Gott ist, und dann versuchte, Jesus irgendwie in dieses Vorab-Wissen einzupassen. Das hat niemals funktioniert. Ich möchte behaupten, dass wir westlich geprägten Menschen uns niemals getraut haben, uns vorzustellen, wer Gott wirklich ist oder *wie gut* Gott ist, bevor wir Jesus erfahren haben. Dieses Buch ist ein Versuch, das Christentum «wiederaufzubauen», mit diesem Jesus (und ein bisschen Franziskus!) als dem wahren Gründer und Eckstein unseres ganzen christlichen Projekts.

Zur Einführung

Vorangestellt habe ich diesen Bemerkungen den oben zitierten Vers aus dem ersten Korintherbrief, weil ich glaube, dass für die meisten Menschen der einzige Weg aus dieser traurig verschlossenen Weltansicht eines dreistufigen Erde-Himmel-Hölle-Kosmos darin liegt, wahrzunehmen, dass Jesus Gott nicht als einen kosmischen Vollstrecker, Bestrafer und Belohner vorstellt, einen gigantischen Knecht Ruprecht, sondern dass Jesus – und Paulus – lehren, *dass die Güte ihr eigener Lohn und das Böse seine eigene Strafe ist*. In der Handlung selbst liegen ihre Früchte. Diese Einsicht ist viel eher eine Beschreibung, wie die Wirklichkeit funktioniert, als das Angebot, Menschen, die keinen Prozess der Umwandlung machen, Gründe zu liefern, andere Menschen oder sich selbst auszuschließen, zu hassen, zu richten und zu verdammen.

Zu sagen, dass Gott oder Jesus die Geschichte «richten», sollte uns erleichtern und nicht Angst machen. Wenn Gott Richter ist, dann sind Sie und ich es nicht. Wenn Gott Richter ist, dann ist die menschliche Kultur es nicht. Wenn Gott Richter ist, dann sind die Kirchen es nicht. Wenn Gott Richter ist, dann werden unsere Handlungen sich selbst schließlich wahrheitsgemäß richten und «das Werk eines jeden wird offenbar werden» (1 Korinther 3,13). Ein guter Mensch zu sein macht uns selbst und andere glücklich. Ein eigensüchtiger Mensch zu sein verletzt jeden, uns selbst eingeschlossen.

Darin ehrlich zu sein lässt unser Leben zu einem Abenteuer werden, einer Möglichkeit, einer Einladung, einer Verantwortung, die Würde schenkt, einer Teilhabe am Göttlichen – und alle Drohungen und Belohnungen können vergessen werden und im Staub ruhen. Wer das einmal erfahren hat, kann nicht wieder zurück. Was wirklich und gut ist, wird für immer bewahrt werden, was unwirklich und wertlos ist, wird weggebrannt und für immer vergessen. Allein die Liebe ist ewig.

Möge diese Einsicht Ihnen eine kosmische Hoffnung schenken, die Hoffnung, dass alles, was Sie tun, zählt, dass das, was Sie werden, Ihre Rückzahlung an die Welt ist, und was zu werden Sie zurückweisen, ein ewiger Verlust bleibt – selbst für Gott.

In der heutigen Welt scheinen viele Menschen den Mut zu verlieren, weil sie sich verwirrt und ohnmächtig fühlen. Ein wichtiger Grund dafür ist die Erfahrung, erdrückenden Mächten ausgeliefert zu sein: Unser Leben wird maßgeblich bestimmt von Konsumrausch, Rassismus, Militarismus, Individualismus, patriarchalischen Strukturen und Konzern-Moloch. Diese «Mächte und Gewalten» scheinen alles fest im Griff zu haben. Das weckt in uns das Gefühl, unser eigenes Leben gar nicht mehr selbst wählen, gar nicht mehr normal leben und gar keinen übergreifenden Sinn mehr in alledem sehen zu können.

So befinden wir uns derzeit meiner Ansicht nach in einer tiefen Sinnkrise. Die Welt kommt uns ungeheuer komplex vor und wir fühlen uns darin furchtbar klein. Können wir denn mehr tun, als uns von den Wogen der Geschichte treiben zu lassen und dabei zu versuchen, einigermaßen den Kopf über Wasser zu halten?

Aber vielleicht können wir diese Geschichte doch etwas genauer anschauen und darin einige Denk- und Handlungsmuster erkennen oder Menschen, die diese Muster durchschaut haben. Darum soll es in diesem Buch gehen. Von daher ist es einerseits ein sehr auf die Tradition bezogenes Buch; allerdings führen andererseits viele heutige Muster zu revolutionären Schlüssen. Dabei möchte ich auch auf jenen Mann zu sprechen kommen, über den – im Vergleich zu anderen Persönlichkeiten der Geschichte – die meisten Bücher geschrieben worden sind: ein Italiener des 13. Jahrhunderts namens Franz von Assisi oder kurz Franziskus. Er muss über einen ganz besonderen Genius verfügt haben, wenn er eine solche Anziehungskraft auf so viele Kulturen und Religionen ausübte und auch heute noch, nach achthundert Jahren, mit vielen seiner Antworten hochaktuell ist.

Franziskus trat in eine Welt ein, die gerade durch die neu entstehende Marktwirtschaft von Grund auf umgeformt wurde. Er lebte

in einer zerfallenden alten Ordnung, in der sein Vater habgierig die Ländereien seiner Schuldner aufkaufte und damit rasch in die neue Unternehmerklasse aufstieg. Die Kirche, die Franziskus vorfand, hatte anscheinend weithin den Kontakt zu den Massen verloren. Aber er vertraute auf eine innere Stimme und eine größere Wahrheit. Er suchte eine klare Mitte und machte sich von ihr aus auf den Weg.

Dieser eine eindeutige Mittelpunkt war für Franziskus Jesus, der Menschgewordene. Von diesem personalisierten Bezugspunkt her verstand er alles andere. In ihm erkannte er den einzigen archimedischen Punkt, an dem er festen Halt finden und von wo aus er seine Welt aus den Angeln heben konnte. Das tat er auf mindestens drei eindeutige Weisen.

Erstens erschloss er sich die Tiefen des Gebets seiner eigenen Tradition, statt nur alte fromme Formeln zu wiederholen. Zweitens suchte er Anleitung im Spiegel der Schöpfung selbst, statt von theoretischen Ansichten und vorfabrizierten Ideen und Idealen auszugehen. Und, was am radikalsten war, er befasste sich drittens intensiv mit der Unterschicht seiner Gesellschaft, der «Gemeinschaft aller, die leiden», um zu begreifen, wie Gott Menschen umwandelt. Mit anderen Worten: Er fand *Tiefe und Weite – und eine Lebensweise, darin zu bleiben*.

Die Tiefe bestand aus einem inneren Leben, in dem er sich allen Schatten, Rätseln und Widersprüchen in sich selbst und seiner Mitwelt stellte – einem inneren Leben, in dem sie wahrgenommen, angenommen und vergeben werden. Er glaubte, dass man nur in dieser Tiefe Gott in Fülle und Wahrheit begegnen könne.

Die Weite erlebte er in der tatsächlichen Welt als solcher, die er als sakramentales Universum verstand, nicht als ideale, kirchliche oder gedankliche Welt, sondern als unmittelbar vor Augen liegende, überall vorhandene, als *faktische, reale* Welt im Gegensatz zu einem Wunschbild von ihr.

Und schließlich lebte er eine Weise, wie man darin bleibt: indem er sich kühn in die Welt der menschlichen Ohnmacht hineinbegab. Er sah bewusst alles unter dem Aspekt dessen, was er als «Armut»

bezeichnete, womit er genau so ansetzte wie Jesus zu seiner Zeit. So machte sich Franziskus daran, die Wirklichkeit mit den Augen und vom Standpunkt derer aus zu deuten, die «leiden und verachtet werden» – und am Ende als Auferstandene dastehen. Dies ist offensichtlich jene «privilegierte Sichtweise», die zur alles entscheidenden Einsicht verhilft, wie man sie auf keine andere Weise gewinnen kann. Es ist die spirituelle Lebenstaupe, mit der wir im Sinne Jesu getauft werden müssen (vgl. Markus 10,39). Mein Angelpunkt in diesem Buch heißt, dass diese «Taufe» es ist, die uns zu neuen Menschen macht, nach Gottes Geist und Sinn. Sie überschreitet jede Religion oder Konfession. Der Geist Gottes erteilt sie uns direkt im wirklichen Leben.

Über die Kernbotschaft Jesu sind ganz unterschiedliche Lehrmeinungen vertreten worden. Nicht zu rütteln ist jedoch an der Tatsache, dass er arm gelebt und zur spirituellen Wahrnehmung der Wirklichkeit vorzugsweise die Sichtweise «von unten her» gewählt hat. Alle anderen noch so klugen Ausführungen kommen an dieser überwältigenden Gegebenheit nicht vorbei. Franziskus ließ sich ohne Wenn und Aber darauf ein. Dies wurde für ihn der Lackmустest jeglicher Rechtgläubigkeit und der ausschlaggebende Weg zur ständigen weiteren Umwandlung in Gott hinein. Wer außer Gott hätte auf eine solche Lebenstaupe der Umwandlung zu wahren Menschsein kommen können?

Man kann bei Franziskus einen Dreischritt finden: Zuallererst gilt es, die Grundfrage «Wer bin ich?» für sich zu entdecken und für sich zu klären; hier geht es um das Finden des «wahren Selbst» auf dem Weg des Gebets. Hierauf gilt es zu erkennen, dass man in einem von großem Sinn erfüllten Kosmos lebt (also den sakramentalen Charakter des Universums zu entdecken). Und schließlich muss man ganz arm werden (um die konkrete Wirklichkeit von der Seite der eigenen Ohnmacht und der endlosen Fürsorge Gottes her lesen zu können).

So lehrte Franziskus, das Gegengift gegen Verwirrung und Lähmung bestehe grundsätzlich in der Rückkehr zur Einfachheit, zu dem, was man unmittelbar vor Augen hat, zum Offensichtlichen.

Er verfügte sozusagen über den Genius, das im Offenkundigen Verborgene ans Licht zu bringen. Das war so einfach, dass es un-
gemein schwierig erschien, so weit zu kommen. Um eine derartige
Einfachheit beschreiben zu können, bedarf es dieses gesamten wei-
teren Buches.

Erster Teil: Das heutige Dilemma

I *Die Chance der Postmoderne*

Es ist schon merkwürdig, es eigens lernen zu müssen, wie man
die Wirklichkeit einfach und klar anschaut und durchschaut.
Für viele mag das überraschend klingen, aber auf dem Weg zum
wahren Menschsein kommt es vor allem darauf an, Gelerntes infrage
zu stellen und wenn nötig abzulegen, und nicht so sehr darauf,
etwas Neues zu lernen.

Bei einem spirituellen Leben geht es darum, alles auf das We-
sentliche zu konzentrieren und zu reduzieren, während unser Ego
von Natur aus der Auffassung ist, es gehe darum, etwas zu errei-
chen, etwas zu leisten und Erreichtes anzusammeln. Bei echter Spi-
ritualität geht es jedoch *immer* und vor allem ums Loslassen. Erst
dann entsteht, wird Raum frei für Gott – und vielleicht paradoxer-
weise Raum für unsere eigene wahre, unzerstörbare Größe. Was
alle großen Frauen und Männer auszeichnet, denen ich begegnet
bin, ist, dass sie sich freuen, zu den «ganz einfachen Leuten» zu
gehören, ohne vornehm zu tun oder großartige Titel zu tragen. In
wahrem Menschsein ist bereits die tiefste Spiritualität anwesend.
Vielleicht ist auch deshalb die häufigste Bezeichnung, die Jesus
für sich gebraucht (im Neuen Testament 79-mal bezeugt!), die des
«Menschensohnes», des Menschen und Menschlichen, des Jeder-
mann und Jedefrau.